

## Predigt Ostermarsch 2025

19.4.2025

Textgrundlage: Lk 15,8-9

Liebe Gemeinde!

Für viele Menschen war die sogenannte „Zeitenwende“, d.h. die Reaktion auf den Krieg Russlands in der Ukraine, ein Schnitt in der Geschichte. Dass die vorher schon gebildeten Spannungszustände in einen solchen Krieg eskalierten, brachte den letzten Rest des aufgebrauchten Entspannungserbes in Europa zum Schmelzen. Das Unvorstellbare und Befürchtete war plötzlich brutale Realität. Das Hässliche, Menschenverachtende, in die Ferne Verschobene, Normalität im Hier und Jetzt. Wie in einer Götterdämmerung wurden die Geister des Krieges und des Militarismus aus der Büchse gelassen und zu den immer lauterem Einflüsterern der öffentlichen Diskurse. Wer noch trauernd und verzweifelt am entspannungspolitischen Erbe und an Friedenspolitik festhalten wollte, war schnell und lautstark übertönt und in brachial benannte Schmutzlecken deportiert. Die Szene wurde und wird von den nationalistischen Kriegerinnen und Kriegern beherrscht, die einen Krieg gewinnen, Stärke ausleben, echte Männlichkeit, Tapferkeit und Machotugenden reanimieren und beatmen wollen. Was für die einen ein Rückfall und Absturz war, geriet den anderen zum paulinischen Damaskuserlebnis. Die Kriegsdienstverweigerung und Mitwirkung in der Friedensbewegung wurden zum schwarzen Fleck in der Biographie, den man offensichtlich durch besonders militante Positionierung meint retuschieren zu müssen: „Nein, heute würde ich keinesfalls den Kriegsdienst verweigern.“ Solche Aussagen Prominenter klingen fast schon wie die öffentliche Selbstkritik, die früher von abgelehnten und bekämpften Systemen erzwungen und als Beweis ihrer Menschenfeindlichkeit gehalten wurden.

Entspannungspolitik gilt als Fehler der Geschichte, weil sie den Militarismus beschränkt und den Ausbau von Macht und Überlegenheit hemmt und behindert hat. Den „kalten Kriegern“ war sie schon immer ein Dorn im Auge, weshalb ihre Leistung und ihr Segen weggeredet und ins Gegenteil verdreht werden muss. Ohne Entspannungspolitik, Vertrauensphasen und Gefühlsduselei wären wir doch schon viel weiter, sagen uns die Aufrüstungspolitiker und Militärs. Fragt sich nur wo? Schon am Rand unserer Geschichte? Selbst der logische Gedanke, dass Entspannungspolitik nicht ernsthaft, eindeutig und tiefgehend genug betrieben wurde, darf heute im Chor der kriegerischen Stimmen nicht mehr laut werden.

Der klingt heute ganz anders. Ich zitiere Aussagen des Nato-Generalsekretärs Mark Rutte vom Februar dieses Jahres: „Ich sage es Ihnen ganz deutlich: Wir müssen uns auf Krieg vorbereiten. Das ist der beste Weg, um Krieg zu vermeiden.“ „Gegenüber Russland keine Schwäche zeigen!“ „Sonst könnte Russland etwas versuchen. Und zwar so, wie sie es in der Ukraine getan haben.“ „Es wird viel, viel, viel mehr sein als zwei Prozent.“

Haben wir den Verstand verloren? Kann es sein, dass wir in so kurzer Zeit all unsere friedensinspirierten Horizonte und Denkweisen verlassen und verloren haben und in einer ganz anderen Welt militaristischer und kriegerischer Stimmungen erwachen müssen wie in einem bösen Traum? Ist dieser böse Traum jetzt unsere Realität? Stand der Dinge, die nur noch einen Standpunkt zulassen: „Kriegstüchtigkeit!“

Dieser Begriff hat seine Widerlichkeit in der hörbar gemachten Verbindung und Bedeutungsverwischung. Tüchtig verbinden wir normalerweise mit motiviert, eifrig, engagiert, fleißig, bemüht, also positiven Haltungen, früher hätte man gesagt „Tugenden“. Das Wort Krieg ist aber eindeutig negativ notiert. Dabei geht es um Töten, Vernichtung und menschliche Katastrophen. In der Verbindung mit Positivem soll dem Begriff Krieg sein negativer Schrecken genommen und die ganze Angelegenheit in ein verniedlichendes positives Licht gestellt werden. Dem Lied vom Krieg wird sein hässlicher Klang genommen und ein leicht eingängiger Dur-Akkord verpasst.

Lassen wir uns nicht blenden, weder davon noch von anderen Kriegstreibereien. „Habe Mut, dich deines eigenen Verstandes zu bedienen“, „Sapere aude“, lautet ein wunderschönes Wort von Immanuel Kant. Haben wir den Verstand verloren in diesem bösen Traum alternativloser Kriegstüchtigkeit? In dem wehrhaften „Let`s risk it?“ Oder nur vorübergehend die Orientierung? So wie ein amerikanischer Präsident, dem sie doch so gerne als treue Musterschüler gefolgt wären und der jetzt alle erschreckt, weil er alle Linien verlässt und sie zu Vorrübergehendem macht? Ich frage mich, wie eine ukrainische Familie um ein getötetes Mitglied trauert, das im Gewitter der launenhaften Konjunkturen der politischen Großmächte sein Leben lassen musste. Fragen sie verzweifelt: Für was musstest du jetzt dein Leben hergeben? Und war diese Sache, dieser launische Wind der Welt- und Kriegsgeschichte, so wichtig, wichtiger als dein Leben?

Nein, ich kann und will mir nichts Wertvolleres vorstellen und denken, als das menschliche Leben. Und dabei unterstützt mich Jesus Christus. Mein Einflüsterer! Sein Gleichnis (Lk 15,8-9) erzählt vom verlorenen Groschen der Frau. Aber ihr ist es arg, dass sie ihn verloren hat. Und sie sucht und sucht, grübelt, wo und warum sie ihn verloren hat. Sie spürt um seinen

Wert. Und als sie ihn wieder findet, feiert sie. Freut sie sich. Wird das Leben wieder zu einem Fest.

Ist das nicht ein herrliches Gleichnis für unseren Friedenswillen, unsere Friedenssehnsucht? Wir haben, in der Breite, im Moment den Friedensfaden verloren und er droht auch noch weiter und massiver verschüttet zu werden. In Politik und gigantischen Summen für die Aufrüstung und Kriegsvorbereitung. Nein, bitte nicht resilienter werden, sondern sensibler und empathischer. Auch wenn das Herrn Musk gar nicht gefällt. Wir wissen, dass der Militarismus der Menschheit nur geschadet und den Tod gebracht hat. Aber der Frieden, in dem wir uns als Menschheitsfamilie begreifen und als Gleiche gleichberechtigt wahrnehmen, jenseits bornierter Nationalismen und Rassismen, wird uns befreien.

Es gehört zum diktatorischen Zwang der Normalität, unserer Normalität, das als naiv abzuwerten. „Mein Reich ist nicht von dieser Welt.“ Sagte Jesus im Verhör. Als es um alles ging. Sein Leben. Anders gesagt, es gibt mehr als den Zwang der Normalität und nur, wer sie hinterfragt und über sie hinausdenkt, wird auch ihre Grenzen Stück für Stück verschieben. Weg von der Geschichte der Kriege und des Militarismus, hin zu einem Frieden, der allen Lebensraum anbietet und lässt.

Lassen wir uns von Ostern ermutigen. Jesus ruft uns vom Tod ins Leben. Ruft uns hinein in eine Liebe, die höher und weiter ist als alle zeitbezogene Vernunft. Ruft uns zum Nein zu den vielen Werkstätten des Todes.

Lassen wir uns befreien und ermutigen. Auch wenn uns unsere Stimmen klein, fast unhörbar und ohnmächtig vorkommen. Das, was in uns knirscht wie der berühmte Sand im Getriebe, wird uns weiterbringen. Schütten wir es in die Geschichte unserer Zeit. Laut, deutlich und mit aufrechtem Gang, der sich nicht schämt. Genährt von der Zusage Gottes, wie sie der Prophet Jeremia weitergegeben hat:

„...ich will dich erretten aus der Hand der Bösen und erlösen aus der Hand der Tyrannen.“ (Jer 15,21) Amen!

Klaus Pfaller